

Vor 40 Jahren: Stadt will Viertel aufwerten Kulturbunker als Initialzündung

Anfang der 60er Jahre entstanden unter dem Druck des anhaltenden Wachstums der Stadt München großangelegte Planungen für die weitere Stadtentwicklung. Die Wirtschaftskraft machte ein Kulturhaus möglich und so wurde zur „Stadt-erweiterung nach Osten“ der Gasteig als Impulsgeber geplant. Außerdem wollte man Platz für einen Konzertsaal, eine zentrale Bibliothek mit genügend Magazinraum, die Volkshochschule brauchte eigene Räume und das Richard-Strauss-Konservatorium war völlig unzulänglich untergebracht.

In der Festschrift zur Eröffnung 1985 liest sich das so: „Am Gasteig gab es ein großes städtisches Grundstück, bebaut mit einem über hundert Jahre alten Altersheim, dem sogenannten Gasteig-Spital, das ausgedient hatte und ohnehin durch ein freundlicheres Haus an anderer Stelle ersetzt werden sollte. Hier konnte das neue Kulturhaus einen Impuls für die Aufwertung des Stadtteils Haidhausen bewirken – zusammen mit der Neubebauung des nach Osten zu anschließenden ehemaligen Brauereigeländes.

In dieser Festschrift fehlte ein Hinweis auf die Proteste der Haidhauser Jugend, die gerade in diesem Altersheim ein dringend benötigtes Jugendzentrum einrichten wollte. Nur kurze Zeit dauerte die ersten Haidhauser Hausbesetzung, bevor das Altersheim den Baggern zum Opfer fiel. Man verschwieg auch den Namen der Brauerei, neben der nun der Gasteig zu stehen kam, der Bürgerbräu.

Es begann 1969 mit einem Raum- und Funktionsprogramm. Es folgten 1971/72 Ideenwettbewerb, 1974/75 Bauwettbewerb, 1975 Planungsauftrag an die Architekten Raue, Röllenhagen, Lindemann und Grossmann, 1976 Projektgenehmigung, 1978 Spatenstich, Beginn Erdaushub, Rohbauarbeiten.

Der Auftrag an die Architekten lautete zum einen „Entwurf eines außergewöhnlichen, signifikanten Bauwerks“, zum anderen sollte sich der Bau „einordnen in das Gesamtgefüge Haidhausen, ohne diesen Stadtteil, der hauptsächlich aus Wohnquartieren mit integrierten Handwerksbetrieben bestand, ins Wanken zu bringen“.

Und so stellten sich die Architekten das Innere vor: „Unser Anliegen bestand darin, immer neue Raumeindrücke zu erzeugen, die sich den Besuchern

eröffnen, wenn sie in froher Stimmung und erwartungsvoll von Ort zu Ort schreiten und dabei über Brücken, Stege, Treppen und Podeste, durch Schluchten oder Säulenreihen schließlich in den Konzertsaal gelangen.“

Oktober 1980. Als der Kulturkoloss 1976 genehmigt wurde, nannte die Stadt an Baukosten 166 Millionen und an Betriebskosten 2,2 Millionen Mark. Nach einer Reihe von Kostensteigerungen war der Skandal perfekt: ein unabhängiger Gutachter schätzte die Baukosten auf beinahe das Doppelte: 372 Millionen Mark. Die Betriebskostenschätzung verzehnfachte sich auf 25 Millionen jährlich. In dieser Situation beschloß der Stadtrat, die Übergabe an eine Leasingfirma zu prüfen. Und schon am 11. November 1981 überraschte OB Erich Kiesl: „Wenn die Stadt Bauherr bleibe, könne sie keine Mehrwertsteuer von den Baurechnungen absetzen, dazu sei sie als kommunale Körperschaft nicht berechtigt. Ein privater Bauherr aber, eben eine Leasing-Gesellschaft, dürfe diese Steuern absetzen. Das seien insgesamt 32 Millionen Mark. Dem stünden jedoch 20 Millionen Mehrkosten, bedingt durch das Leasingmodell gegenüber, aber unter dem Strich bleiben eben 12 Millionen Mark Kosteneinsparung.“ Der Leasingvertrag kam und im Jahr 2030 wird das Bauwerk rechtlich auf die Landeshauptstadt München übergehen.

Mai 1982. Ein Stadtteil verliert sein ursprüngliches Gesicht. Bei einer Studie, die ein Geographie- und Städtebaustudent durchführte, zeigte sich schon ganz deutlich, dass das Viertel in jeder Hinsicht – seien es Gaststätten, Kneipen, Geschäfte, Verkehrsauslastung und andere Bereiche – kurz vor dem Kollaps stand. Dass der große Knall noch nicht stattfand, war erfreulicherweise darauf zurückzuführen, dass das Kulturzentrum nicht so schnell fertig wurde, wie geplant.

März 1983. Erst jetzt wird überlegt, welche Auswirkungen der überdimensionierte Kultur-Koloss auf die Haidhauser Verkehrssituation hat. Probleme durch ein noch größeres Verkehrsaufkommen und die dann noch katastrophaler werdende Parkplatzsituation scheinen nicht mehr lösbar.

1983/84 Fertigstellung Bibliothek und Richard-Strauss-Konservatorium.

Juli 1984. Rede eines Haidhausers zur Fertigstellung der Bibliothek: „Jahrelang haben wir gesehen, wie

dieses Bauwerk entstanden ist. Eine ganze Zeit lang konnte ja jeder noch hoffen, dass es sich irgendwie verändern würde, dass irgendwo, in irgendeiner Ecke etwas Fantasie in den Bau käme. Wie dem auch sei, wir haben diese Ecke nicht gefunden. Wir nehmen überhaupt an, dass es diese Ecke nicht gibt. Wir nehmen vielmehr an, dass die Architekten lediglich Lehrbücher aus den Jahren 1933-45 zur Verfügung hatten, sowie einen rechten Winkel. Wenn wir auch hoffen, dass dieses Bauwerk vielleicht den Rosenheimer Berg hinunterrutschen würde und von der Isar gnädig weggespült werden würde, so müssen wir auch diese Hoffnung begraben. Der Kulturmoloch steht ... Ich fordere vielmehr die Überdachung Haidhausens, das wäre konsequent. Die Bevölkerung könnte zum Teil als lebendige Museumsstücke der Ausstellung ‚Glasscherbenviertel Haidhausen‘ erhalten bleiben, andere könnten als Angestellte im Gasteig arbeiten. Die jetzigen Kneipen könnten als Kantinen dienen oder als Teil eines Gesamtkulturgesamtkonzepts eingearbeitet werden.“

August 1984. Ein Haidhauser Leser: „Verloren ist eine überschaubare Bibliothek (Wiener Platz) mit den freundlichen, vertrauten Beschäftigten, für Jung und Alt aus allen Haidhauser Bevölkerungsschichten ein Anziehungspunkt. Die neue Bibliothek bedeutet für die meisten Haidhauser einen längeren Weg, einen längeren Aufenthalt in einem weitläufigen Gebäude, eine unübersehbare große Anzahl von auf viele Abteilungen und Stockwerke verteilten Büchern – eher demotivierend als einladend – viele immer nur partiell zuständige Beschäftigte. Früher gab es 12 Regale Belletristik und 2 Regale Geschichte, 1 Regal Psychologie usw. Immer fand sich etwas Interessantes. Jetzt gibt es zwar viel mehr Bücher, aber es ist sehr viel schwerer geworden sie zu finden, erstens im Gebäude, zweitens in den Regalen.“

1985 Fertigstellung Philharmonie und Carl-Orff-Saal. August 1985. Im Stadtrat wurde der Antrag (Die Grünen/ALM), die Gasteig-Betriebs-GmbH aufzulösen, abgelehnt. Um ihren Gründungszweck zu erfüllen, muss die GmbH im Gasteig kulturelle Veranstaltungen durchführen. Kleinere Veranstaltungen, egal welcher Art, treten dabei in Konkurrenz zur Stadteilkultur, sie trocknen sie aus. Die Folge sei ein Sterben der kleinen Kultur im Stadtviertel, aber auch sonst in München. Außerdem sei es abzusehen, dass

man dabei nicht ohne städtische Zuschüsse auskommen würde. Eine Auflösung der Gasteig-Betriebs-GmbH käme daher auf Dauer deutlich billiger als ihre Beibehaltung. Eine Beschränkung auf die Volkshochschule, Konservatorium, Bibliothek und Philharmonie ist in Anbetracht des Verkehrs, der nächtlichen Lärmbelästigungen und der schleichenden Veränderung Haidhausens ohnehin das Maximum dessen, was der Bevölkerung zugemutet werden kann.

Sommer 1995. Der Gasteig ist ohne dauernde Zuschüsse nicht lebensfähig. So ist jede Karte in der Philharmonie mit 124 Mark subventioniert. Zum Vergleich: Jeder Kindergartenplatz pro Kind und Monat wird mit zwischen 125 und 158 Mark (Stand 1995) bezuschußt. Zwischen 1995 und 1998 erhielt der Gasteig über 30 Millionen DM städtische Zuschüsse.

Dem Gasteig droht ein dramatischer Rückgang der Buchungen – jetzt sind „Events“ gefragt.

März 2001. Treffsicher taufen Haidhauser seit Beginn das Kulturzentrum als „Kulturvollzugsanstalt“. Die gelegentlich als garstige Kritiker gezeichneten Spötter erhielten eine postume Bestätigung aus berufenem Munde. Frau Brigitte von Welsler, seit zwei Jahren Geschäftsführerin der Gasteig-Betriebs-GmbH, warb bei ihrem ersten Auftritt vor dem Bezirksausschuss für ein „brush up“ des Gebäudes. Sie habe immer schon Probleme mit der Architektur gehabt, die „sehr abweisend“ sei, und auch die Technik sei veraltet. Letztendlich verlöre der Gasteig in seinem jetzigen Outfit den Anschluß an die Erwartungen der Kulturkonsumenten. Sie bezifferte die notwendigen Investitionen auf insgesamt etwa 58 Millionen Mark, daasvon 38 Millionen für die unumgänglichen Renovierungen. Gegen Ende 2003 sollten die Bauarbeiten abgeschlossen sein.

Die Geschichte des Gasteigs geht weiter. Die neuen Haidhauser genießen den „Katzensprung zur Philharmonie“, und bis 2030 fließt noch viel Wasser die Isar hinunter.

cl